

Predigt am 19. September 2021

Lesung aus den Klageliedern Jeremias im 3. Kapitel:

22 Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind,
seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,

23 sondern sie ist alle Morgen neu,
und deine Treue ist groß.

24 Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele;
darum will ich auf ihn **hoffen**.

25 Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn **harrt**,
und dem Menschen, der nach ihm fragt.

26 Es ist ein köstlich Ding, **geduldig sein**
und auf die Hilfe des Herrn hoffen.

31 Denn der Herr verstößt nicht ewig;

32 sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder
nach seiner großen Güte.

1.

Hoffen, harren, geduldig sein. Gerade das fällt ihm schwer. Warten kann er nicht ausstehen. Er schaut auf die Uhr. Dann zieht er sein Handy aus der Hosentasche. Klickt es an und blickt auf das Display. Wieder nichts. Wieder keine Nachricht. Auch das stationäre Telefon bleibt still. Kein Klingeln. Den Anrufbeantworter hat er erst vor wenigen Minuten abgehört. Dem Mann in den besten Jahren bleibt nichts anderes übrig, als auszuharren. Er kann nichts tun als warten, auch wenn er die quälende Warterei nicht leiden kann. Die Wohnung verlassen? Bloß nicht. Was wäre, wenn der ersehnte Anruf gerade dann käme? Ausgerechnet dann, wenn er nicht da ist?

Wieder geht der Blick zur Uhr. Die Zeit zieht sich endlos. Wird ihm lang und länger. Das unnütze Herumsitzen geht ihm gegen den Strich. Soll er sich irgendwie ablenken, auf andere Gedanken kommen? Das gelingt ihm nicht wirklich. Die Zeitung legt er fast ungelesen zur Seite. Keiner der Artikel ist interessant genug, um seine Aufmerksamkeit zu gewinnen. Das Geschehen in der Welt schwimmt wie im Nebel. Er kann an nichts anderes denken als an die Tochter in der fernen Klinik. Wie lange dauert es noch, bis die erlösende Nachricht kommt?

2.

Hoffen, harren, geduldig sein. Drei Verben aus unserem Predigttext. Tätigkeiten, die uns heute in unserer schnelllebigen Welt besonders schwerfallen. Wir können den Mann verstehen. Auch wir warten nicht gern. Warten kann zur Qual werden. Warten zeigt uns unsere ganze Ohnmacht. Weil wir nichts tun können. Schon gar nicht die Wartezeit verkürzen. Warten erscheint wie verschwendete Zeit. Wir sind oft unfähig, sie auf andere Weise zu füllen. Darum stehen wir ungeduldig in jeder Warteschlange – manche von Ihnen haben das am letzten Sonntag erlebt, als Sie vor einem der Wahllokale in unserem Gemeindehaus standen. Und es eine gefühlte Ewigkeit dauerte, bis man endlich drankam. Manche sind umgekehrt, um es zu einem späteren Zeitpunkt erneut zu versuchen. Und das Warten zu vermeiden.

Wir können den Mann verstehen, der auf den ersehnten Anruf wartet. Und dessen Pulsschlag sich langsam, aber stetig beschleunigt. Aus lauter Sorge. In Gedanken vermutet er das Schlimmste. Nur so kann er sich erklären, dass der Anruf ausbleibt, die ersehnte Antwort, dass es der Tochter gut geht auf der Endbindungsstation und auch dem Neugeborenen. Es kann doch nicht sein, dass die Geburt so lange dauert... Das Schlimmste am Warten ist die Unsicherheit. Der werdende Großvater ist zwischen Hoffen und Bangen hin- und hergerissen. Es ist alles möglich. In Gedanken sieht er sich schon mit dem Enkel im Arm. Und dann hat er das Bild eines Kindersargs vor Augen. Je mehr er diesen Gedanken zur Seite schiebt, desto mehr überfällt er ihn.

Wie oft ist es uns ähnlich gegangen? Dann haben wir gehofft, dass bei der Freundin die Krebstherapie anschlägt. Dass sie die heimtückische Krankheit überwindet. Doch dann kam es anders als erhofft. Und wir haben uns betrogen gefühlt. Das monatelange Hoffen war umsonst. Unsere Geduld war vergebens. Am Ende standen wir mit leeren Händen da. Und fühlten uns ohnmächtig. Und mit der Frage auf den Lippen: Warum? Warum dieses Schicksal?

Das Schlimme am Warten, am Ausharren ist das Gefühl, dass uns die Kontrolle entgleitet. Wir können nichts tun, um die Situation zu wenden. Es gibt einfach keine Abkürzung. Das geht uns so im Großen wie im Kleinen. Bei dem, was wirklich zählt und dem Normalen, Alltäglichen. Schon beim bestellten Buch, dem im Internet gekaufte Artikel geht uns das so. Alles soll möglichst schnell geliefert werden. Innerhalb von 24 Stunden. Hoffen, harren, geduldig sein, nein danke. Das wollen wir nicht. Wir besitzen heute eine ausgeprägte „Verzichtsaversion“, schreibt der Soziologe Andreas Reckwitz. Verzichtsaversion. Damit ist alles gesagt: Bloß auf nichts verzichten. Und wenn wir das

Erhoffte nicht bekommen, entsteht die Aversion. Also Ärger und unwillkürliche Wut. Wir wollen am liebsten alles, und zwar möglichst sofort und gleichzeitig. Im Großen und im Kleinen. Gerade in der Rushhour des Lebens. Familie, Haus und Beruf. Alles gleichzeitig. So war es auch bei dem Mann in den besten Jahren, als er seine Frau kennengelernt hatte. „Leben auf der Überholspur“. Berufseinstieg, Partnerschaft, Umzug in die größere Wohnung, Heirat, Kinder. Und das alles fast gleichzeitig, innerhalb weniger Monaten. Er und seine Frau wollten auf möglichst wenig verzichten. Da bleibt kaum Raum für Geduld.

3.

Hoffen, harren, geduldig sein. Wie gut, dass Gott anders tickt. Wie gut, dass Gott Geduld hat. Mit uns und unseren Lieben. Wie gut, dass Gott die Hoffnung noch nicht aufgegeben hat! Dass er darauf harrt, dass seine Barmherzigkeit Früchte trägt. Der Prophet Jeremia schreibt in seinen Klageliedern: „Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu.“

Jeremia, ein Mann mit einer besonderen Geschichte, mit einem schweren Schicksal. Der jede Menge Grund hat, mit Gott zu hadern und ihm sein Leid zu klagen. Doch hier weitet sich sein Blick. Er sieht die Welt auf einmal mit anderen Augen. Er begreift, dass dieses hochkomplizierte Verhältnis zwischen Gott und Menschen noch eine andere Dimension besitzt. Da leiden wir Menschen daran, dass Gott uns das Liebste im Leben nimmt. Dass die geliebte Frau und der geliebte Mann, die Mutter, der Vater sterben. Und wir auf unser Warum keine Antwort erhalten.

Aber auch Gott leidet, sagt Jeremia. Gott trauert. Weil die Menschen ihn vergessen. Sich von ihm abwenden. Nach Jeremias Vorstellung hat Gottes Volk den Bund verlassen, den Gott mit ihm geschlossen hat. Doch Gott reagiert nicht beleidigt, nicht zornig. Nicht so, wie wir Menschen oft miteinander umgehen, wenn uns die Aufmerksamkeit entzogen wird oder gar die Liebe. Gott reagiert mit Geduld. Er lässt uns Zeit. Seine Barmherzigkeit ist jeden Morgen neu. Jeder Tag ist eine neue Chance. Auch eine Chance, mit Gott wieder anzufangen. Mit einem Stoßgebet vielleicht: Gott, ich weiß nicht mehr weiter. Bitte hilf mir. Oder auch mit einer Klage. Du weißt, wie es um mich steht, Gott. Dass ich sauer bin auf dich. Du kennst meine geweinten und ungeweinten Tränen. Eine Klage ist nichts anderes als ein Gebet. Gott können wir alles sagen, auch unsere Wut und Enttäuschung. Jeremia macht es uns vor. Unser Predigttext gehört zu

seinen Klageliedern. Ein ganzes Buch der Bibel voller Klagen und Anklagen. Die sich Gott gefallen lässt. Ihm ist jedes Gebet recht, Hauptsache es ist ehrlich.

4.

Hoffen, harren, geduldig sein. Drei Verben aus unserem Predigttext, auf die es ankommt. Wie gut, dass Gott die Hoffnung mit uns nicht aufgibt, dass er weiterhin ausharrt. Und geduldig ist. Wie gut täte es uns, solche Geduld zu lernen. Für ein gutes und gelingendes Leben ist es wichtig, geduldig sein zu lernen. Das denkt der Mann in den besten Jahren. Die Zeit des Wartens anders zu füllen. Nicht mit einer sich steigernden Panik im Bauch. Sondern mit Gelassenheit. Eine Auszeit mitten an einem hektischen Tag. Eine zweckfreie Zeit in einer verzweckten Welt. Tief durchatmen. Vielleicht auch ein Stoßgebet gen Himmel schicken. Beistand für die Tochter in der Klinik erbitten. Eigentlich hatte sie sich ja eine Hausgeburt gewünscht. Doch dann lief es ganz anders als geplant. Seit Stunden ist sie in der Klinik. Und der Vater wartet, ja harret auf die erlösende Nachricht. Dass der Enkel geboren wurde. Dass er gesund ist. Und dass es der Tochter gut geht, dass sie glücklich ist.

Geduld lernen. Das ist nicht leicht. Schon gar nicht in einer solchen Situation, wenn man um die Gesundheit eines Menschen bangt. Um den ersehnten Enkel. Aber ich bin davon überzeugt, dass es guttut, geduldiger durchs Leben zu gehen. Mehr Geduld mit uns selbst und mit anderen. Vielleicht auch mit Gott. Auch mal Warten können, die Sehnsucht spüren. Erleben, wie sie größer und größer wird. Und dann geht die Tür auf. Und es ist wie eine Erlösung, den Partner, die Partnerin in den Arm zu nehmen. Nicht selbstverständlich, sondern voller Freude und mit neuer Zuneigung. Oder den lang erwarteten Anruf zu erhalten. Auf den der Mann stundenlang gewartet hat – eine gefühlte Unendlichkeit. Und dann kommt sie, die erlösende Nachricht. Und die Freude ist übergroß: Wir haben es geschafft. Das Kind ist da. Es ist alles gut gegangen. Und du bist jetzt Großvater. Im Hintergrund kann er das Kind schreien hören. Hoffen, harren, geduldig sein. Kaum auszuhalten. Und doch gar nicht so schwer. Oder wie es in den Klageliedern Jeremias heißt: „Es ist ein köstlich Ding, *geduldig sein* und auf die Hilfe des Herrn hoffen.“
Amen.